

Collegium Helveticum /

Das radikal Neue denken

Das Collegium Helveticum steht am Anfang einer neuen Etappe. Leiter Gerd Folkers über das künftige Leitthema Reproduzierbarkeit, die Schwierigkeit, Neues zu denken, und persönliche Glücksmomente.



«Viele gute Geister, die uns begleiten»: Gerd Folkers blickt zuversichtlich in die Zukunft. (Bild sar)

Mit Gerd Folkers sprach
Sascha Renner

Herr Folkers, der ehemalige künstlerische Gast am Collegium Helveticum, Matthias Gnehm, hat die Sternwarte zum Schauplatz eines Krimis gemacht. Geht es bei Ihnen tatsächlich so spannend zu und her wie in einem Krimi?

Es ist in der Tat so spannend. Es vergeht kaum ein Tag, an dem ich nicht erstaunt bin über Zusammenhänge, die ich bisher nicht beachtet hatte. Sie können unseren Fellows einen beliebigen Artikel aus «Science» auf den Tisch legen, und nach einer Viertelstunde sind Sie in eine wahnsinnige Diskussion verwickelt, wie dieser Artikel zu interpretieren wäre. Ein interdisziplinärer Kreis wie der unsere reizt zur Infragestellung von Thesen. Das macht unglaublich Spass.

Sie sind seit fünf Jahren vollamtlicher Leiter des Collegiums. Ihr beglückendstes Erlebnis?

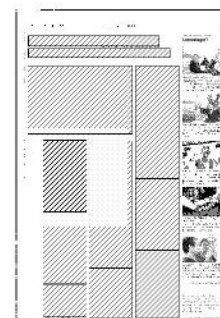
Dass es uns möglich war, den führenden

Nō-Schauspieler aus Tokio kommen zu lassen. Er hat für uns in einer Live-Vorführung mit Simultanübersetzung durch unsere Kollegen aus der Japanologie verdeutlicht, welche Emotionen man mit einer Nō-Maske erzeugt. Es gibt sehr viele gute Geister, die uns mental wie finanziell begleiten.

Bevor Sie 2004 ans Collegium kamen, wirkten Sie als Ordinarius für pharmazeutische Chemie. Was hat sich seither für Sie verändert?

Im interdisziplinären Kreis bin ich nun gezwungen, in sehr gut gewählten Worten zu sagen, was ich eigentlich meine. Ich kann nicht ein Power-Point-Dia zeigen und denken, es sei selbsterklärend. Wir haben gemerkt, dass genau das zu Missverständnissen zwischen den Disziplinen führt. Nach dem Prinzip, Sie wissen schon, wie ich das meine. Nein, man weiss es eben nicht. Daher bemühen wir uns um hohe sprachliche Präzision.

Die Erfahrung an Wissenschaftskollegs zeigt:



Argus Ref 36489554

Collegium Helveticum /

Man führt interessante Gespräche, schreibt dann aber doch an seinem eigenen Buch. Wie bringt man die Fellows zu echter Kooperation?

Indem man den Entscheidungsprozess über gemeinsame Forschungsthemen radikal demokratisiert. Das heisst: Ich treffe keine Vorauswahl. Zu Beginn eines Zyklus setzen wir uns mit den neuen Fellows zusammen und versuchen, gemeinsame Themen zu finden. Begonnen habe ich damit nach der Wahl der Fellows im letzten Oktober. Seither bewegen wir uns in regelmässigen Sitzungen auf unser Thema zu. Wir sitzen jeweils etwa vier Stunden am Stück zusammen und diskutieren, wie ein Thema in Projekte zu erweitern wäre. Für diesen Prozess nehmen wir uns sicherlich ein Jahr Zeit. Das muss sehr sorgfältig geschehen. Denn wir müssen auch ausloten, ob ein Thema überhaupt für fünf Jahre hält.

Hat sich dieser aufwändige Themenfindungsprozess im letzten Zyklus bewährt?

Er hat sich in einer sehr schönen Weise bewährt: Die Fellows, die jetzt für fünf Jahre das Thema der Emotionen bearbeitet haben, haben entschieden, dass sie weiter zusammenarbeiten wollen, weil sie so gute Erfahrungen miteinander gemacht haben. Noch erfreulicher: Ein Forschungsantrag, den die Fellows gemeinsam stellten, ist genehmigt worden, und zwar über die Thematik Vertrauen. Das heisst, wir haben jetzt auch das Gütesiegel der Evaluation durch den Schweizerischen Nationalfonds. Die Fellows haben gemeinsam Ansätze produziert, die sich in der Vergabe öffentlich-kompetitiver Forschungsgelder niederschlagen.

Voraussichtlich werden Sie sich am 1. Oktober auf das Thema «Reproduzierbarkeit» festlegen. Warum dieses Thema?

Der erste Gedanke ist natürlich oft die Biomedizin. Aber auch in der Kunst kennt man den Begriff der Reproduzierbarkeit – Stichwort Walter Benjamin. Dort gibt es eine nicht geklärte Situation beispielsweise bezüglich der Fotografie. Das Thema Original und Kopie findet sich aber bereits in der Vor-Gutenberg-Zeit: etwa im Abschreiben der schönen Folianten durch die Mönche. Diese haben von Kloster zu Kloster eigene

Abkürzungen und Fussnoten eingeführt – diese Differenzen reflektieren die Philosophie eines Mönchs, eines Klosters oder Ortes. Letztendlich gelangt man zu elementaren Fragen für alle Disziplinen: Was sind die vereinbarten Grenzen, innerhalb derer wir Dinge als reproduzierbar bezeichnen? Was passiert, wenn wir etwas ausdrücken, weitergeben? Sehen wir dann das Gleiche, und wie hoch ist die Stabilität der Information? Welchen Einfluss haben diese Prozesse und was ist die Rolle des Individuums dabei?

Welche Lehren haben Sie aus den Erfahrungen des ersten Zyklus gezogen?

Punkt eins: Wenn man Fellows von der wissenschaftlichen Prominenz, wie sie hier gewählt werden, beherbergen kann, lässt sich der Betrieb nicht normieren. Allein schon die Vereinbarung eines Jour fixe wird unterlaufen durch «kleine Dinge» wie die Verleihung eines Ehrendoktorats in Kopenhagen oder die Einladung zu einem Plenarvortrag am MIT. Also muss ich künftig eine noch höhere unterstützende Motivation an den Tag legen, um Präsenz und Intensität zu erreichen. Die Essenz unserer Zusammenarbeit ist ja das, was wir als Forschungskolloquium bezeichnen: Alle Stände, von den Doktorierenden über die Post-Docs, die Habilitierenden und Senior Scientists bis hin zu den Fellows, treffen sich in einem Raum und diskutieren drei Stunden durch. Dabei lernt man am meisten. Punkt zwei: Stärkere Integration unserer jungen Mitarbeitenden. Die Anbindung der Doktorierenden an die Fellows ist eine für alle Seiten äusserst motivierende Methode, um die jungen Leute in einen multilateralen, sehr dichten Gedankenaustausch zu verwickeln.

Setzen Sie im kommenden Zyklus neue Akzente?

Die Grundidee des Collegiums, seine strategische Ausrichtung, ändert sich nicht. Es gibt aber einige neue Ideen. Wir haben inzwischen eine internationale Evaluation überstanden. Man hat uns mit grosser Begeisterung das Vertrauen ausgesprochen, aber auch wesentliche Hinweise gegeben, was gemacht werden muss. Ein zentraler Punkt ist unsere internationale Visibilität.

Collegium Helveticum /

Da empfehlen die Evaluatoren: Ihr macht gutes Zeug, aber man muss es sehen.

Was unternehmen Sie?

Wir werden keine andere Wahl haben, als unsere Fellowships zu internationalisieren. Auf der Basis von Gästen, die wir entweder direkt berufen oder in Zusammenarbeit mit den Fakultäten und Departementen von UZH und ETH. Diese Gastfellows würden die sechs Zürcher Fellows ergänzen, müssten sich aber auch der Thematik unterordnen.

Das Collegium hat sich neuen, unkonventionellen, nicht ritualisierten Denkweisen verschrieben. Wie denkt man «neu»?

Im Voraus ist es immer schwierig. Wir sollen ja dadurch, dass wir andere Kooperationen und Rituale pflegen, an einem katalytischen Ort auf neue Ideen kommen. Die Frage ist: Woher wissen wir, was neu ist? Wir teilen ja alles sogleich in bestehende Kategorien ein. Neues wird in der Regel zu

dem Zeitpunkt, wo es neu ist, nicht als neu erkannt, sondern erst im Gebrauch. Deshalb haben Bestrebungen, Innovationsstrukturen zu schaffen, oft einen angeborenen Fehler: Man schafft Strukturen, innerhalb derer Innovationen nur in eine bestimmte Richtung möglich sind. Hätte ich eine Vision zu formulieren, müsste ich sie also nur in einen einzigen Satz fassen: Wir erwarten, dass wir auf ganz neue Ideen kommen.

Das interdisziplinäre Wissenschaftskolleg Collegium Helveticum wird von der Universität Zürich gemeinsam mit der ETH getragen. Es existiert seit 1997. Alle fünf Jahre werden sechs Fellows berufen, je drei von UZH und ETH. Der letzte 5-Jahres-Zyklus stand unter dem Leitthema «Emotionen». In den kommenden fünf Jahren widmet sich das Collegium Helveticum voraussichtlich dem Thema «Reproduzierbarkeit».

Sascha Renner ist Redaktor des unijournals.